



Conatus und Lebensnot: Schlüsselbegriffe der Medienanthropologie, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky und Anna Tuschling, Cultural Inquiry, 12 (Wien: Turia + Kant, 2017), S. 214–38

SARA FORTUNA 

Sprachnot, Lebensnot und der Ursprung der Menschheit in Vicos Philosophie

ZITIERVORGABE:

Sara Fortuna, »Sprachnot, Lebensnot und der Ursprung der Menschheit in Vicos Philosophie«, in *Conatus und Lebensnot: Schlüsselbegriffe der Medienanthropologie*, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky und Anna Tuschling, Cultural Inquiry, 12 (Wien: Turia + Kant, 2017), S. 214–38 <https://doi.org/10.37050/ci-12_10>

ANGABE ZU DEN RECHTEN:

© by the author(s)
This version is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License.

SCHLAGWÖRTER: Conatus; Lebensnot; Sprachphilosophie; Vico, Giambattista – Principi di una scienza nuova

SPRACHNOT, LEBENSNOT UND DER URSPRUNG DER MENSCHHEIT IN VICOS PHILOSOPHIE

Sara Fortuna

EINLEITUNG

Die Philosophie von Giambattista Vico beschäftigt sich mit dem Thema des Ursprungs der Menschheit unter dem Vorzeichen von Bedürfnis und Not auf materieller wie kognitiver und symbolischer Ebene. Dabei nimmt die Not auf symbolischer Ebene, das heißt die Sprachnot, eine besonders zentrale Stelle ein. In Vicos Philosophie überlagern sich, wie im Folgenden gezeigt werden soll, Lebensnot und Sprachnot. Die Ideen von Vico nehmen durch eine intensive Auseinandersetzung mit anderen Philosophen Gestalt an. Die eigentliche Neuheit seines wissenschaftlichen Ansatzes begründet Vico mit der Begrenztheit des vorausgegangenen philosophischen Denkens, welches er mit dem Ausdrucks »boria dei dotti« (»Gelehrtenanmaßung«) als *Pendant* zur »boria die nazioni« (»Anmaßung der Völker«) definiert (oder, wie vorgeschlagen wurde, als eine Kritik an Logozentrismus und Ethnozentrismus).¹

Die Frage nach der Not ist bezeichnend für eine Philosophie, welche die soziale, politische und symbolische Existenz der Menschen ins Zentrum stellt. Dies geschieht im Gegensatz zu den Philosophen, die Vico »i filosofi monastici« [»mönchische oder ungesellige Philosophen«] nennt.² Deren Ausgangspunkt ist die Annahme eines isolierten Subjekts. Und weiter beschäftigen sie sich vor allem mit der Welt der Natur. Positive Bezugsgrößen sind für Vico hingegen »politische« Denker wie Tacitus, Platon, Grotius und Bacon, die er in seine *Autobiographie* als

¹ Jürgen Trabant, *Neue Wissenschaft von alten Zeichen: Vicos Sematologie* (Frankfurt: Suhrkamp, 1994), S. 17–18.

² Giambattista Vico, *La scienza nuova* (Bari: Laterza, 1942), zitiert wird mit der üblichen Abkürzung SN gefolgt von Kapiteln und Paragraphen-Hinweisen; SN, V, 130. Es wird die von Vittorio Hösle übersetzte deutsche Ausgabe des Werkes benutzt: *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker* (Hamburg: Felix Meiner, 1990) [mit Abkz. NW zitiert].

»seine Autoren« bezeichnet.³ Aber ebenso wichtig ist sein in erster Linie polemisches Verhältnis zu Descartes und Spinoza. In seinen Augen sind sie ebenfalls mönchische Philosophen.

Wie gezeigt wurde, baut Vico seine *Autobiografia* als Gegenmodell zum *Discours de la méthode* von Descartes auf, welchen er als intellektuelle Autobiografie mit sehr raffiniertem rhetorischen Ausdruck betrachtet.⁴ Descartes erzählerisches Ich beschreitet einen Weg, der vom Bruch mit dem humanistischen Wissen, das seine Bildungsgrundlage darstellt, über eine Phase des methodischen Zweifels schließlich zu der für ihn einzigen möglichen Gewissheit des *cogito ergo sum* führt. Vico hingegen erzählt in dritter Person von den Geschichten des Herrn Giambattista Vico. Damit will er die historische Perspektive untermauern, dass das Ich ein in kollektive Ereignisse eingebettetes Subjekt ist und keinen privilegierten Status genießt. Zugleich distanziert er sich von der autobiografischen Fiktion des Herrn Renato Delle Carte, wie er Descartes italianisierend nennt.

Dennoch gibt es in den von den beiden Philosophen beschrifteten Wegen Gemeinsamkeiten: Auch Vico durchlebt eine Phase des Zweifels an dem Wissen, das seine Disziplin begründet. Den skeptischen Bruch mit allem bisherigen Wissen führt er in der *Scienza nuova* vor. Das Fazit ist die kritische Wiederaneignung dieses Wissens mittels einer modifizierten Version des *verum-factum*, auf das er sich in der früheren Phase seines Denkens bezogen hat.⁵ Er geht nun von der Annahme aus, dass es die menschlichen Wesen sind, die die Welt, in der sie leben, hervorgebracht haben, und sie also die Autoren ihrer Geschichte sind. Die Aufgabe besteht also darin, jene Prinzipien zu suchen, die die Ursprünge der Menschheit produziert haben.

Die Revolution oder vielmehr die »*discoverta*«, Vicos Entdeckung, ist Spinoza und dessen Bibelkritik geschuldet: Dieser kritisiert die durch die Arroganz der Wissenden und der Völker hervorgerufene doppelte Täuschung, zu meinen, ihr Wissen und ihre nationalen Traditionen auf die

³ Giambattista Vico, *Vita di Giambattista Vico scritta da se medesimo*, in *Raccolta d'Opuscoli scientifici, e filologici* (Venedig: Zane, 1728), V, 5, S. 29–44 [*Autobiographie* (Zürich u. Brüssel: Occident Verlag u. Pantheon Verlag, 1948)].

⁴ Jürgen Trabant, *Neue Wissenschaft von alten Zeichen: Vicos Sematologie*, S. 13–33.

⁵ *De Antiquissima Italorum sapientia* (1710), hg. v. E. Lomonaco (Campobasso: Diogene edizioni, 2013).

Ursprünge der Welt zurückführen zu können – eine Kritik, die ein zentrales Element der spinozischen Philosophie bildet.⁶

Zweifelsohne hat Vico bei seinem Prinzip des »homo non intelligendo fit omnia« auf Überlegungen Spinozas in der *Ethik* und in dem *Tractatus theologico-politicus* zurückgegriffen; dieses besagt, dass die Hervorbringung der menschlichen Welt nicht durch das rationale Wissen geschieht, sondern durch die Kräfte der Phantasie und den von dieser gebrauchten symbolischen Formen. Die *Ethik* verfährt auch nach der Methode des *more geometrico*, die auch die *Scienza nuova* für sich stolz in Anspruch nimmt.

Wenn Vico Spinoza zwar auch vieles schuldet, ist ihm dennoch klar, dass diese Anerkennung unausgesprochen bleiben, ja sogar verheimlicht werden muss. Denn bei Spinoza handelt es sich um einen Autor, der als gottlos betrachtet wird und den er mit den Stoikern gleichstellt sowie in die Nähe der mönchischen Philosophen rückt. Eine Weise der textlichen Distanzierung ist etwa Vicos Interpretation von Spinozas Begriff »conato« (»Impuls«): Er rückt ihn in die Nähe des freien Willens, der mittels der Intuition der Gottheit zur Schaffung menschlicher Institutionen führt.⁷ Mit Spinoza teilt er jedoch die Vorstellung, dass es nicht-rationale, gefühlsmäßig imaginierende Kräfte sind, die die Religionen der Heiden hervorbringen. Zugleich fehlt es nicht an expliziter Kritik an Spinozas Idee, dass Gesellschaften ohne Religion entstehen und gedeihen könnten. Diese Ansicht kontert Vico mit der polemischen Bemerkung, Spinoza scheine wohl zu glauben, dass die merkantilen Gemeinschaften seiner Zeit das Modell aller Gesellschaften wären.⁸ Lebensnot, d.h. die »inopia«, die die Anfänge der Menschheit prägt, ist ein zugleich materieller und geistiger Mangel. Der

⁶ Siehe Paolo Rossi, *I segni del tempo. Storia della Terra e storia delle nazioni da Hooke a Vico* (Milano: Feltrinelli, 1979), S. 218. Rossi betont, wie zentral Spinozas Reflexion in Vicos Philosophie ist. Es werden allerdings nur die kritischen Elemente der spinozischen Philosophie gegenüber ans Licht gebracht, da Vico bewusst ist, dass dies die Voraussetzung ist, nicht als ketzerischer Philosoph beschuldigt zu werden, und er sich deswegen als orthodoxer katholischer Philosoph vorstellen möchte.

⁷ Der Ausdruck »conato« kommt zu Beginn des Abschnitts »Von der Methode« (SN, 340) mehrere Male vor und dann wieder zu Beginn von »Poetische Moral« (SN, 504) und wird von Höhle mit dem Ausdruck »Impuls« ins Deutsche übersetzt.

⁸ »[...] Benedetto Spinoza spricht vom Staat wie von einer Gesellschaft, die aus lauter Kaufleute bestehe« (NW, 335).

Ausgangspunkt ist symbolisch und religiös: Der Mensch, der ängstlich den stürmischen Himmel beobachtet, erfindet einen Gott und schafft damit auch ein Symbol von ihm. In dieser poetischen, gemeinsamen Kreation der ersten Menschen spielt die Rationalität kaum eine Rolle: »homo non intelligendo fit omnia«. ⁹ Die *Scienza nuova* erklärt allerdings diese Entdeckung auf ziemlich rationalistische Art und Weise, obwohl sie zugleich verzweifelt mantrahaft wiederholt, nicht ausdrücken zu können, was sie entdeckt hat. Während Spinozas *Ethik* tiefes Vertrauen in ihre rationale Sprache zeigt, inszeniert Vico einen heroischen Kampf mit der philosophischen Sprache, die bei Vico, wie schon oft beobachtet wurde, eine Vielzahl widersprüchlicher Ausdrücke enthält.

Im Übrigen muss auch daran erinnert werden, dass die existenziellen Lebensentscheidungen, die Spinoza für sich trifft, so weit als nur denkbar von denen Vicos entfernt sind. Spinoza schafft sich die idealen Bedingungen, entzieht sich jeglicher Verpflichtung, um mit größtmöglicher Freiheit Philosophie zu betreiben, indem er, um Vicos Worte zu benutzen, als »filosofo monastico« (mönchischer Philosoph) lebt (er hat keine Familie, er lebt an einem abgeschiedenen Ort, geht einer praktischen Tätigkeit nach, die es ihm erlaubt, ohne Abstriche von seiner intellektuellen Arbeit überleben zu können und er veröffentlicht fast alle seine Werke anonym). Ganz anders ist die Situation von Vico: Er hat eine Frau und fünf Kinder zu versorgen, lehrt Rhetorik an der Universität und kennt somit aus direkter Erfahrung die Bürde der in Neapel regierenden politischen und religiösen Mächte, von denen sein Überleben abhängt. Die beständigste Kraft ist dabei sicherlich die katholische Kirche. Wahrscheinlich ist es kein Zufall, dass sich Vico in der ersten Ausgabe von *Scienza nuova* (1725) als katholischer Autor ausgibt und als ersten Adressaten für sein Werk einen Kirchenvertreter wählt, den Kardinal Orsini. Dies geschieht auch in der Hoffnung, dieser möge die Druckkosten übernehmen, was aber nicht passiert, sodass Vico selbst für die Veröffentlichung aufkommen muss und sich gezwungen sieht, den Umfang des Bandes stark zu kürzen. Er widmet sein Werk schließlich den europäischen Akademien. Vicos katholische Positionierung ist unverkennbar auch polemischen Zielen geschuldet (etwa der Kritik an der naturrechtlichen protestantischen Philosophie). Weit weniger offensichtlich ist die radikale Neuheit seines Ansatzes. Dazu muss man den

⁹ SN, § 405.

schwierigen Weg nachvollziehen, den der Autor selbst mittels einer Art von Dekonstruktion der totalisierenden Anmaßungen der Vernunft geht. Sein Ziel ist es, die anthropologischen Bedingungen aufzudecken, die an den Anfängen der Menschheit mitwirken, – ein mehr als beschwerliches Vorgehen, worauf Vico stolz in allen Ausgaben seiner Werke verweist. Allerdings ist seine Philosophie von einer tiefgehenden Spannung geprägt: Einerseits entdeckt er den Urmensch als »*empfindendes* und *affektives* Wesen« und will seine symbolische, religiöse und politische Entwicklung erforschen, indem er versucht, die dieser prä-rationalen Natur immanente Regel in ihrer Materialität zu verstehen. Andererseits ist sein philosophischer Ansatz dualistisch und metaphysisch: Die Philosophie der neuen Wissenschaft ist eine »*teologia civile ragionata*« und die »göttliche Vorsehung« ist die verborgene leitende Kraft des ganzen historischen Prozesses.¹⁰

DIE PATRIARCHALE GENESE DER MENSCHLICHEN KULTUR UND DER SCHLÜSSEL IHRER ENTDECKUNG

Zur ersten Ausgabe der *Scienza nuova* erscheint 1727 in Leipzig in *Acta Eruditorum* eine von einem anonymen Autor verfasste vernichtende Rezension. Nach Trabant hat der Rezensent, aller Wahrscheinlichkeit nach der Herausgeber der Zeitschrift Johann Burkhard Menke, die Arbeit von Vico nicht gelesen, weil sie nicht, wie die vorige Arbeit *Diritto universale* in Latein, sondern in einem komplexen Italienisch geschrieben war.¹¹ Vico empfand die Rezension als schmerzliche Schmach und antwortete auf Latein mit einem kleinen Aufsatz mit dem Titel *Vici vindiciae*. Punkt für Punkt erwidert er die wenigen, aber verleumderischen (und falschen) Bemerkungen des Rezensenten. Die übertriebene und strategisch falsche Antwort enthüllt den naiven, zutiefst menschlichen Charakter Vicos und sein Ansinnen nach Anerkennung seiner selbst und seines Werks.¹² Eine der in Vicos Augen verabscheu-

¹⁰ SN, § 342 .

¹¹ Jürgen Trabant, »Ingegno e paternità«, in ders., *Cenni e voci. Saggi di sematologia vichiana* (Napoli: Arte tipografica editrice, 2007), S. 97–109. Von diesem Aufsatz gibt es keine deutsche Ausgabe.

¹² Trabant bemerkt: »Vico hatte nicht viel Glück in seinem Leben, auf Deutsch würde man ihn einen *Unglücksraben* nennen [...]. Vico hat recht, empfindlich zu sein. Die sogenannten Empfindlichen protestieren, fordern einige der grundlegenden Dinge ein, etwas Glück zum Beispiel, oder sachliches Verhalten,

ungswürdigsten Unwahrheiten der Rezension ist, er habe seinen Namen verschwiegen; hinter der verborgenen Identität verstecke sich ein katholischer Pfarrer. Vico erwidert, dass er seit dreißig Jahren mit einer Frau verheiratet sei, mit der er in guter Eintracht lebt und fünf Kinder habe. Nach Trabandt ist die Emphase, mit der er darauf pocht, Vater zu sein, sowohl auf das biologische als auch das intellektuelle Zeugungspotential zu beziehen. Vico macht beides für sich geltend.

Die Vaterschaft der *Scienza nuova* – das Zeugungspotential, das sie ans Licht gebracht hat – reflektiert das der Väter (mit besonderem Bezug auf die *patres* des Römischen Rechts) als den Autoren der Geburt aller menschlichen Gemeinschaften. Auf diese wesentlich patriarchalische Dimension der vichianischen Rekonstruktion der Ursprünge der Menschheit werden wir am Schluss des Artikels zurückkommen.

Beachtenswert ist hier vor allem die Tatsache, dass der von Vico angesprochenen Zeugungskraft eine Konnotation anhaftet, die zu verstehen die Philosophie Schwierigkeiten hat. Es handelt sich nämlich um andere Kräfte oder Impulse als die des *logos*, mit dem sich die Philosophie sonst immer identifiziert, nämlich um Kräfte, die in der Körperlichkeit und Affektivität wurzeln. Man könnte sie auch als Aspekte von Spinozas »Conatus« betrachten, obwohl Vico sich von diesem Begriff distanziert; er gibt nämlich dem italienischen Wort »conato« eine andere semantische Interpretation und rückt die göttliche Führung in den Vordergrund, die den Menschen lehrt, die tierischen Impulse zu zähmen und sie sozusagen auf kulturelle Art und Weise zu verarbeiten.¹³ Für beide Philosophen tendiert die Vernunft jedenfalls dazu, auf alles ihre eigene Form zu projizieren und damit zu verdecken, selbst solches, das schon vor ihr selbst bestand und am Ursprung der symbolischen Welt des Menschen anzusiedeln ist. Vico macht also eine zweifache Entdeckung: Er entdeckt, wie eine auf Imagination gegründete

worauf alle Menschen ein recht haben.« [»Vico non ha avuto grande fortuna in vita sua, è uno che in tedesco chiameremmo un *Unglücksrabe* [...]. Vico ha ragione a essere suscettibile. I cosiddetti suscettibili protestano, rivendicano alcune cose fondamentali, un po' di fortuna per esempio, oppure atteggiamenti sobri a cui tutti gli uomini hanno diritto«] (Trabandt, »Ingegno e paternità«, S. 98). Die Übersetzung stammt von Trabandt und Elisabetta Proverbio.

¹³ Siehe Sandra Rudnick Luft, *Vico's Uncanny Humanism. Reading the »New Science« between Modern and Postmodern* (San Francisco: San Francisco State University Press, 2003), S. 139; Massimo Lollini, »Vico's Wilderness and the Places of Humanity«, *Romance Studies*, 29 (2011), S. 120–32.

»poetische Logik« funktioniert. Zugleich entdeckt er die Neigung der Vernunft, systematisch die Erzeugnisse jener falsch zu verstehen, indem sie den Symbolen der Vergangenheit ihre eigene Logik und ihre eigene Lebensform aufdrückt.¹⁴

Im Unterschied zu Spinoza findet man in der Philosophie Vicos eine positive Identifikation mit der poetischen Logik. Sie wird nicht als das Andere der Philosophie verstanden, sondern als eine für ein nicht-deformiertes und nicht-autoreferentielles Forsuchen notwendige Dimension. Aber für beide Autoren ist die affektive, im Körper verankerte Dimension zentral. Spinozas und Vicos Kritik an der philosophischen Tradition verortet deren Scheitern in der Unfähigkeit, den empfindenden und ausdrückenden Körper als symbolisches Wesen zu verstehen.¹⁵ Darin besteht der Sinn der Kritik an einer nicht philologisch artikulierten Philosophie beziehungsweise einer Philosophie, die sich nicht auf besondere symbolische – man könnte auch sagen kulturelle – Schöpfungen bezieht, um deren innere Konstitutionsbedingungen ans Licht zu bringen. Zugleich ist eine Philologie, die an empirischen Daten hängen bleibt, ohne deren Natur auch philosophisch zu hinterfragen, blinde Gelehrtheit. Dieser Ansatz ist grundsätzlich universell anwendbar: In *Diritto universale* verwendet er ihn, um Ausdrücke und Gebrauchsweisen zu interpretieren, die aus dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen kommen. In der ersten *Scienza nuova* wird das Hebräische noch wie das Griechische, Lateinische und alle Sprachen der Ursprünge als poetische Sprache dargestellt. Wie gezeigt wurde,¹⁶ sah sich Vico gezwungen, der biblischen Chronologie zu folgen, die das Weltalter auf sechstausend Jahre datiert. Deshalb musste er den Hebräern auch zustehen, dass sie das wahre Gedächtnis der Ereignisse seit den Ursprüngen aufrechterhalten haben. Mit der fortschreitenden Ausarbeitung seines Werks muss Vico auch die symbolisch-linguistische Analyse des Hebräischen an diesen offenkundig durch Zwänge der religiösen Orthodoxie auferlegten normativen Rahmen kohärent anpassen. Wenn nämlich auch das Hebräische wie die anderen eine poetische Sprache war (wie es Spinoza selbstverständlich in seiner philologischen Analyse

¹⁴ NW, »Zu chronologische Tafel«, XXII, 81.

¹⁵ Vinciguerras wichtige Analyse des von der Spinoza-Forschung ziemlich vernachlässigten Themas des semiotischen Denkens zeigt, wie viel Vicos Reflexionen über die Zeichen dem niederländischen Philosophen verdanken. S. Lorenzo Vinciguerra, *La semiotica di Spinoza* (Pisa: ETS, 2012).

¹⁶ Paolo Rossi, *Le sterminate antichità. Studi vichiani* (Pisa: Nistri-Lischi, 1969).

der biblischen Texte auch betrachtet), müsste es ebenso »non intelligendo« geschaffen worden sein, und zwar indem mittels des *caratteri poetici* (poetischen Charakters) und der *universali fantastici* (phantasiegeschaffenen Allgemeinbegriffe) eine symbolische Realität hervorgebracht wird. Allerdings wäre dann ein zuverlässiges historisches Gedächtnis ebenso wenig möglich wie die adäquate Intuition einer immateriellen Gottheit.

Um nicht erneut in diesen Widerspruch zu geraten, wird das Hebräische in der letzten *Scienza nuova* zur Sprache der adamitischen Namensgebung, die das wahre Wesen der Dinge wiedergibt, und somit im Gegensatz zu den Sprachen der Heiden »intelligendo fit omnia«. ¹⁷ Damit behauptet Vico allerdings, dass die Vorsehung, die nach ihm die ideale, ewige Ordnung der Dinge betrachtet und sich in der metaphysischen Sichtweise seiner Wissenschaft widerspiegelt, in gewisser Weise auch mit der Vision und der Sprache des auserwählten Volkes, der Hebräer, korrespondiert.

Diese These über die Natur der hebräischen Sprache – die, nur nebenbei gesagt, der These von Dante widerspricht, der im XVI. Gesang des *Paradiso* Adam selbst sagen lässt, dass seine Sprache wie jede andere auch der Veränderung unterworfen ist – ist mit dem in der *Scienza nuova* eingeführten universalen anthropologischen Modell unvereinbar. Demnach ist die Sprache nämlich zwischen Körper und Geist angesiedelt und ursprünglich *Medium zwischen beiden*. Tatsächlich aber koexistiert dieses Modell in der *Scienza nuova* mit einer dualistischen Metaphysik platonisch-christlichen Ursprungs, bei der der Körper dem Geist entgegengesetzt ist. Dennoch behauptet es sich gegenüber diesem aufgrund der im vichianischen Werk selbst getroffenen Entscheidungen, die sich dezidiert auf die Seite der poetischen Sprachen der Heiden schlagen.

Friedrich Kittler hat in seiner Rekonstruktion der Entwicklung der Kulturwissenschaften zurecht in Vico einen der Begründer dieser Disziplin gesehen. Zurecht verweist er auch auf die Abhängigkeit von Vicos Werk von der cartesianischen Philosophie und insbesondere der Wie-

¹⁷ Es handelt sich um eine beiläufige Bemerkung in Klammern zu Beginn der poetischen Logik, um die poetischen Sprachen dem Hebräischen entgegenzusetzen: »eine Sprache nach der Natur der Dinge«: »(wie es die heilige Sprache gewesen sein muß, die Adam erfand, dem Gott die göttliche *onomathesia* gewährte, das heißt die Namengebung der Dinge nach der Natur eines jeden)« (NW, 401).

derbegründung der Geometrie. Wenn er jedoch beklagt, Vico würde den von Descartes geerbten »geheime(n) Technizismus aller Kulturwissenschaften« verschweigen, so nimmt er nicht zur Kenntnis, dass die *Scienza nuova* die Geometrie als das Modell des *verum-factum* überwindet und die Geschichte der Menschen zu ihrem einzigen Untersuchungsbereich macht.¹⁸ Was Kittler jedoch anerkennt, ist, dass mit der von Vico behaupteten notwendigen Verknüpfung zwischen Philosophie und Philologie die Untersuchung eine universale Tragweite gewinnt, eben wenn man in Betracht zieht, dass der Philologie eine viel weitere Bedeutung zukommt, als sich nur auf Texte zu beziehen, und sie alle kulturellen Hervorbringungen des Menschen betrifft. Darüber hinaus ist es Vico wichtig, die mediale Vielfältigkeit der Hervorbringungen seit den Ursprüngen hervorzuheben. Mit den Thesen von der Entwicklung der drei Sprachen, die der Götter, der Heroen und der Menschen, und von der »Zwillingshaftigkeit« von Sprachen und Buchstaben wird behauptet, dass es von Anfang an eine parallele Entwicklung zwischen visuellen und audio-vokalen Ausdrücken gibt. Vicos Standpunkt ist es, die rezeptive der produktiven Dimension voranzustellen. Demnach erfolgt der erste symbolische Akt durch Verstehen, das heißt das Geben von Zeichen beziehungsweise Ausdrücken, deren *Medium* hauptsächlich visuell ist. Vor allem sind es die Gesten, die mittels ursprünglicher Metaphern, Metonymien und Synekdochen den *universali fantastici* Form geben, aber auch Objekte oder gar Tiere, die symbolisch gebraucht werden, Instrumente, Embleme, Münzen, Waffen, Zeichnungen. In diesem Sinn sind Metaphern und andere Tropen notwendige Hervorbringungen, deren Bedingungen auf Aktionen der Imagination zurückführbar sind, was, wie gezeigt wurde, auch Kant bereits in seiner vorkritischen Periode beschrieben hat.¹⁹

¹⁸ Friedrich Kittler, *Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft* (München: Fink, 2000), S. 34.

¹⁹ Astrid Deuber-Mankowsky, *Praktiken der Illusion. Kant, Nietzsche, Cohen, Benjamin bis Donna J. Haraway* (Berlin: Vorwerk 8, 2007), S. 25–71. Die Interpretation der ästhetischen Dimension der Illusion, die in dieser Monographie bezüglich der von Kant 1777 in der sogenannten Opponenten-Rede als Antwort auf den Beitrag von Kreuzfelds *Philologisch-poetische Dissertation ueber die allgemeinen Anfangsgruende der Fiktionen* gegeben wird, zeigt, dass Kant bereits in diesem kaum bekannten vorkritischen Beitrag einige Gedanken zur ästhetischen Erfahrung umrissen hat, die er dann in seiner dritten Kritik wieder aufnimmt. Diese weisen, wie im zweiten Teil dieses Artikels gezeigt

Vicos Grundidee ist, dass an den Ursprüngen der Menschheit eine sowohl symbolische wie materielle Not herrscht. Sinngebung ist kein willkürliches Phänomen, sondern ist mit Lebensnot (»dura necessità«) eng verbunden. Dieser wird mit der Schaffung einer Gottheit, die ein aufgrund natürlicher Phänomene hervorgebrachtes, medial gemischtes Zeichen ist, ein Ende gesetzt: Jupiter, der mittels Gewittern am Himmel Zeichen gibt und also zugleich lautliches und visuelles Zeichen ist, ist für Vico ein hybrides Protosymbol von eminent performativem Charakter. Jupiter vermittelt den Menschen Ordnung durch eine von den Institutionen Ehe, Bestattung und Religion geleitete Lebensform. Die Überwindung der symbolischen Not geht mit der materiellen Armut einher, sofern damit nach Vico Sesshaftigkeit und der Beginn des Ackerbaus verbunden sind. Es handelt sich dabei um ein entscheidendes Ereignis, das alle Völker in Form verschiedener Mythen erzählen: Im Zentrum steht immer ein Heroe, der übermenschliche Mühen auf sich nimmt, so wie in der griechisch-lateinischen Kultur Herakles/Herkules. Vico will also eine Entwicklung mit derselben Logik rekonstruieren, die in mancher Hinsicht analog zur Symbolisierung ist, durch welche sie selbst Form angenommen hat. Dennoch wird üblicherweise Vicos Modell als ein geschichtsphilosophisches Modell dargestellt, wo auf das Zeitalter der Götter das der Heroen und der Menschen mit den mit diesen verknüpften symbolischen Formen folgt. Vicos Anliegen ist es, zu zeigen, dass die symbolischen und sozialen Dynamiken immer das Ergebnis der Koexistenz heterogener medialer Elemente sind. Nur durch die Vorherrschaft des einen oder anderen Elements entsteht in den einzelnen Epochen die Illusion einer Uniformität oder Herrschaft von nur einem Typ von Symbol oder politischer und sozialer Aktivität.

Vico assoziiert die Degeneration einer Gesellschaft, die sich nur rational versteht, mit den am höchsten entwickelten symbolischen und politischen Formen, mit einer »Barbarei der Reflexion«, das heißt mit einer Distanz von spontaner Affektivität, was durch übermäßige Ironie und Spott kompensiert wird. Als Therapie gegenüber solchen Formen der Barbarei präsentiert er die Lehre vom »ricorso« (einer Art von erneutem Aufschwung). Dort gibt Vico einen indirekten Hinweis zum positiven Wert, den nicht nur die poetische Form der Wahrnehmung und die Rückkehr zu einer von Lebensnot und Imagination geprägten

werden soll, interessante Berührungspunkte mit der von Vico in der *Scienza nuova* entwickelten »rhetorisch-kritischen« Perspektive auf.

Phase hat, sondern ebenso eine Regression, welche die Wiedereingliederung heterogener Elemente ermöglicht. Diese ist notwendig, um sich vom exzessiven Ratio-Zynismus und der Affektlosigkeit und den, wie man sagen kann, damit einhergehenden Psychopathien zu reinigen. Vico scheint zeigen zu wollen, dass die Reflexion über den multiplen Charakter der symbolischen und medialen Aktivität – vielmehr die Reflexion über den Zugang zu dieser Vielfältigkeit – auch dazu anregt, über für die vielschichtigen symbolischen Neigungen der menschlichen Wesen angemessenere soziale und politische Strukturen nachzudenken. Auf symbolischer und philosophischer Ebene bedeutet dies, das Wagnis einzugehen, in der Schrift das Aufeinandertreffen von in der Philosophie als inkompatibel beurteilten Modalitäten zu denken und zu realisieren – eine Modalität, die Räume der Unbestimmtheit und voller Möglichkeiten schafft, andere als die der Rationalität, in der wir mehr oder weniger gefangen sind.

DIE SCIENZA NUOVA IN BILD UND WORT

Dass Vico sich in seinem Werk auf »Buchstaben«, Bilder und visuelle Elemente unterschiedlichster Art bezieht, was man als den sematologischen²⁰ Kern der *Scienza nuova* betrachten kann, ist sicherlich der Grund, warum er in der zweiten Ausgabe des Werks von 1730 ein bildliches Äquivalent einfügt. Es handelt sich um eine Arbeit des neapolitanischen Künstlers Domenico Vaccaro, der, wie es scheint, nach genauen Anweisungen Vicos die sogenannte *Dipintura* ausgeführt hat. Ihr Zweck ist es, durch eine dem Text hinzugefügte Illustration eine Synthesis des Werks zu geben (die Beziehung kann allerdings auch umgekehrt gesehen werden: Das Bild illustriert den synthetischen Text, der das Werk einführt).

Vico pflegte enge Beziehungen zu vielen zeitgenössischen neapolitanischen Malern. In einem neueren Aufsatz wird davon ausgegangen, dass die von diesen erarbeitete Poetik für ihn ein wichtiges Modell

²⁰ Trabant schlägt vor, für die Philosophie der Sprache von Vico den Ausdruck »Sematologie« zu gebrauchen, sofern sich der ursprünglich homerische Terminus *sémata*, den auch Vico benutzt, auf den Zeichencharakter visueller und vornehmlich gestischer Art bezieht, der den Kern der ersten Form von Sprache konstituiert (Trabant, *Neue Wissenschaft von alten Zeichen: Vicos Sematologie*, S. 60–84).

gewesen ist.²¹ Der neapolitanische Philosoph besaß selbst 93 Bilder von in der Mehrzahl zeitgenössischen Malern und stellte diese in seiner Wohnung aus. Aus der Betrachtung der Gemälde und den Debatten des zeitgenössischen künstlerischen Umfelds zog er wichtige Anregungen und theoretische Inspirationen. Der Aufsatz von Bull zeigt außerdem, wie die Poetik der figurativen zeitgenössischen Künste die generative Dimension ins Zentrum von Vicos Interesse rückte und ihn dazu brachte, diese in sein Werk zu integrieren: In einem Gemälde von Francesco Solimena zum Beispiel betritt der Künstler das Innere des Bildes, das er gerade malt. Vico sah darin sicherlich ein wichtiges Element der Reflexion, sofern suggeriert wird, dass der Blick, die Perspektive des Philosophen mittels Autoreflexion hervorgekehrt und vor allem durch die Form des Werks sichtbar gemacht werden kann.

Die *Dipintura* ist in diesem Sinn genau für dieses Problem eine angemessene Lösung, insbesondere zur Wiedergabe der Vielfältigkeit und der Überschneidungen von Bedeutungen, welche sich in der komplexen textlichen Konstruktion des Werks finden. Der Kunsthistoriker Horst Bredekamp untersucht in der neuen Einleitung zur zweiten Auflage seines Bandes *Der Bildakt*²² die *Dipintura* und schenkt dabei der Bedeutung des von Wolken gebildeten Hintergrunds besondere Aufmerksamkeit; die Wolken geben der undurchdringlichen Dunkelheit der Ursprünge Form.

Die Dunkelheit des Hintergrunds ist die Matrix der symbolischen Produktion, denn sie verkörpert zugleich die Not, die Unbestimmtheit und Virtualität. Sie bildet ein wesentliches Element von Vicos Entdeckung. Ein entscheidendes Merkmal der Symbole der Ursprünge wurzelt nämlich gerade in diesem Potential, das heißt in der ikonischen Prägnanz, die durch verbale Beschreibung nie vollständig ausdrückbar ist.

Brekamp erkannte in der letzten, in Vicos Todesjahr veröffentlichten Ausgabe der *Scienza nuova* (1744) eine leichte Veränderung bei der *Dipintura*. Der wichtigste Unterschied besteht darin, dass der Hintergrund weniger dunkel ist und das Bild somit insgesamt einen helleren Gesamteindruck vermittelt. Dies, so der Kunsthistoriker, stellt einen Verrat am vichianischen Gesamtprojekt dar:

²¹ Malcolm Bull, *Inventing Falsehood, Making Truth: Vico and Neapolitan Painting* (Princeton: Princeton University Press, 2013).

²² Horst Bredekamp, *Der Bildakt* (Berlin: Wagenbach, 2015). Titel der ersten Ausgabe war *Theorie des Bildakts* (Berlin: Suhrkamp, 2010).

Bezeichnenderweise fällt der Lichtstrahl der *Neuen Wissenschaft* in beiden Versionen auf die dunkelste Stelle von Homers Gewand, die den stärksten Kontrast zur Helligkeit der Umgebung aufweist; in diesem Motiv kommen beide Fassungen zusammen. Die systematische Zurückdrängung des Diffusen, Dunklen und Ungeordneten in der Fassung von 1744 bedeutet umso mehr eine subtile Abwehr der zentralen Gedanken Vicos. Diese beschreiben die Finsternis des Himmels als ein Medium der Undeutlichkeit, aus dem heraus die menschliche Wissenschaft die Prinzipien ihrer eigenen Auflösung herauszuziehen habe. Die wie aufgeräumt wirkende Klarheit des Frontispizes von 1744 schwächt dagegen das Ungewisse, das alle Selbsterkenntnis als Gegenpol voraussetzt.²³

Ausgehend von dieser Beobachtung Bredekamps ist interessant festzuhalten, dass die letzte Version der *Scienza nuova* dem Versuch, eine einheitlichen Erklärung für die Ursprünge der Menschheit aus einer gemeinsamen, allgemeinen Not zu geben, endgültig eine Absage erteilt. Denn die hebräische Besonderheit würde sich, wie gesehen, nicht nur unter religiösem und geschichtlichem, sondern auch symbolischem Gesichtspunkt in aller Klarheit zeigen. In der zweiten (nicht von Vico ausgewählten) Version der *Dipintura* spiegelt sich also Vicos erneutes Zurückweichen vor einer radikaleren Position. Wie schon Spinoza mit seiner Bibelkritik wird die Natur der hebräischen Kultur, Sprache und Geschichte mit denen der anderen Ursprungsvölker assoziiert, um so ihre Außergewöhnlichkeit zu negieren.

Allerdings muss ein weiterer Punkt hervorgehoben werden: Betrachtet man die Verbindungen zwischen *Dipintura* und Kommentar, zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dunklem Hintergrund des Bildes und dem, was durch den Gebrauch des enantio-semischen Ausdrucks »Aspekt« hervorgebracht wird. Vico gebraucht diesen in einer Weise, die ausdrücklich die Gegensätzlichkeit und die Vielfalt seiner Bedeutungen ausnutzt.

In der italienischen Sprache der Zeit Dantes bis ins 19. Jahrhundert zählt zu den Bedeutungen von »aspetto«, »Aspekt«, auch die enantio-semische Bedeutung (Diathese aktiv-passiv) von Blick, Sehen, Akt des Sehens und von Gesehenem, Gesichtspunkt, Physiognomie usw.

Tatsächlich kommt der Ausdruck »aspetto« bereits in den ersten Zeilen der *Scienza nuova* vor, und zwar um die Modalität der Bedeutung der ersten Charaktere zu beschreiben, die Vico in der *Dipintura*

²³ Ebd., S. 15–16.

präsentiert. Wir befinden uns am Anfang der originellen und äußerst komplexen Einleitung, die eine Mischung von Bild und verbalem Kommentar darstellt und die Vico seinem Werk seit der Ausgabe von 1730 mit folgendem langen Titel voranstellt: »Erklärung des an den Anfang gestellten Bildes, die als Einleitung in das Werk dient«:²⁴

Das leuchtende Dreieck, das in sich ein schauendes Auge enthält, ist Gott mit dem Blick (»aspetto«) seiner Vorsehung; ausgehend von diesem Blick (»aspetto«) betrachtet ihn die Metaphysik in ekstatischer Haltung über die Ordnung der natürlichen Dinge hinaus, aufgrund deren die Philosophen ihn bisher betrachtet haben«.²⁵

Gerade hier, in der Beschreibung der Beziehung zwischen den beiden fundamentalen Elementen des Bildes – dem Auge, das schaut, eingeraht vom Dreieck (Gott als Vorsehung) und der Frau (die Metaphysik in aktiver Kontemplation) – entfaltet der Begriff »Aspekt« sein breitetes semantisches Spektrum. Das Spektrum ist so breit, dass man dazu tendiert, die besondere Dichte nicht zu erfassen (in den meisten Übersetzungen des Werks wird der Begriff nicht durch Äquivalente für den Ausdruck »aspetto« wiedergegeben, sondern durch die Wahl anderer Termini; es ist aber diese semantische Breite, die für die Zwecke, die sich Vico mit dem Kommentar zur *Dipintura* vornimmt, unabdingbar ist).

Dem kommentierten Kupferstich kommt nämlich die ambitionierte Aufgabe zu, den in der *Scienza nuova* vollzogenen Verlauf abzubilden. Dies soll mittels einer doppelten Funktion geschehen:

So wie es Kebes aus Theben mit den moralischen Dingen tat, so zeigen wir hier eine Tafel der politischen Verhältnisse, die dem Leser behilflich sein soll, die Idee dieses Werkes vor der Lektüre zu erfassen und sie nach der Lektüre mit Hilfe der Phantasie leichter im Gedächtnis zu behalten.²⁶

²⁴ »Spiegazione della Dipintura proposta al frontespizio che serve per l'introduzione dell'opera«.

²⁵ »Il triangolo luminoso con ivi dentro un occhio veggente egli è Iddio con l'aspetto della sua provvidenza, per lo qual aspetto la metafisica in atto di estatica il contempla sopra l'ordine delle cose naturali, per lo quale finora l'hanno contemplato i filosofi« (SN, 2).

²⁶ »diamo a vedere una Tavola delle cose civili la quale serve al leggitore per concepire l'idea di quest'opera avanti di leggerla, e per ridurla più facilmente a memoria, con tal aiuto che gli somministri la fantasia, dopo averla letta« (SN, §1).

Die zweifache Funktion, die gesamte Struktur in Form eines Bildes vorab zu veranschaulichen und zugleich eine Gedächtnisstütze für danach zu liefern, verlangt vom Leser eine ähnliche Vorgehensweise wie beim Verstehen der »stummen Sprachen« beziehungsweise der Ausdrucksmodalitäten der Giganten des ersten Zeitalters: »sie sich durch Gebärde oder Körper, die natürliche Beziehungen zu ihren Ideen hatten, deutlich machen mussten« (SN, § 434).²⁷ Das Dazwischentreten der Imagination ist der erste entscheidende Schritt beim Verstehen. Dazu kommt dann eine philosophische Vision, eine theoretische Kontemplation von jener »*storia ideale delle leggi eterne*« [der idealen Geschichte der ewigen Gesetze]. Darin ist der von Vico in der *Scienza nuova* entworfene oder vielmehr aufgespürte Weg mit eingeschlossen. Davide Luglio hebt im oben zitierten Abschnitt aus dem Kommentar zur *Dipintura* den Ausdruck »in atto di estatica« [»in ekstatischer Haltung«, »dans l'attitude de l'exstase«] hervor und macht darauf aufmerksam, dass dies an »la construction d'une sorte d'évidence naturelle« [»de[n] Aufbau einer Art von natürlichen Evidenz«] erinnert. Diese besteht in dem Vermögen, eine deutliche Anschauung der Dinge nach einer mit »enárgeia« analogen Modalität hervorzubringen, wie sie Longinos in seiner Schrift »Über das Erhabene« denkt.²⁸ Der Begriff »Aspekt« sei also mit einem solchen Horizont von Deutlichkeit verbunden, wofür es ein starkes Fundament gibt: Man denke an Ciceros und Quintilians Definition von Hypotyposis beziehungsweise deutlicher Darstellung als »*subiectio sub aspectum*«.²⁹

Bringt man die rhetorischen Wurzeln des Begriffs »Aspekt« (*ad-spectus* oder *aspectus*) ans Licht und verknüpft diesen mit der Figur der Hypotyposis, stößt man direkt ins Herz von Vicos sprachgenetischer Philosophie vor. Vico denkt rhetorische Figuren wie die Metonymie, Synekdochen und Metaphern neu und macht sie zur symbolischen Matrix der »*caratteri poetici*« oder »*universali fantastici*«, welche die

²⁷ »dovettero spiegarsi per atti o corpi che avessero naturali rapporti alle loro idee« (SN, § 434).

²⁸ Siehe Davide Luglio, *La science nouvelle ou l'extase de l'ordre. Connaissance rhétorique et science dans l'œuvre de G.B. Vico* (Paris: PUF, 2003), S. 151–52.

²⁹ In einem wichtigen Paragraphen der *Kritik der Urteilskraft*, dem §59, verknüpft Kant den symbolischen Schematismus mit der Hypotyposis und erwähnt dabei deren lateinische Definition »*subiectio sub aspectum*«. Vgl. dazu Sara Fortuna, *Wittgensteins Philosophie des Kippbilds. Aspektwechsel* (Wien/Berlin: Turia + Kant, 2012), S. 33–38.

»stummen Sprachen« [»lingue mutole«] der ersten Epoche und die der poetischen der zweiten charakterisieren. Mit diesem sprachgenetischen Dispositiv beschäftigt er sich im umfassendsten Teil der *Scienza nuova*, der »Logica poetica« [»Poetische Logik«]. Ist aber die Hypotyposis Teil dieser Dispositive? Dies scheint der Fall zu sein, sofern Vico nämlich am Anfang des V. Kapitels der »Logica poetica« mit dem Titel »Folgsätze über die Ursprünge der poetischen Ausdrucksweise, der episodischen Exkurse, der Inversion, des Rhythmus, des Gesanges und des Verses«³⁰ noch einmal daran erinnert: die poetische Sprache erwuchs »ganz aus Spracharmut und dem Bedürfnis, sich auszudrücken; das wird bewiesen durch die ersten Glanzpunkte der poetischen Ausdrucksweise, die sind die Hypotyposis, die Bilder, die Gleichnisse, die Vergleiche, die Metaphern, die Umschreibungen.«³¹ Die Hypotyposis kommt in diesem Abschnitt zum ersten Mal vor, wird aber im Vergleich zu den anderen Tropen, mit denen sich Vico bereits in den vorangehenden Kapiteln der *Logica poetica* ausführlich beschäftigt hat, als erste Figur eingeführt. Aber auch wenn der Ausdruck »Hypotyposis« im Werk bislang nicht aufgetaucht ist, ist davon auszugehen, dass Vico diesen implizit mit dem Gebrauch des Begriffs »Aspekt« evoziert, der sich direkt auf diesen bezieht. Die Ur-hypotyposis ist dann der affektive, ausdrückende Körper, der aus der Not die symbolische und materielle Welt erschafft. Er ist von seinen noch bestialischen Impulsen getrieben (deshalb spielt Gewalt in der politischen Gründung der *patres* eine entscheidende Rolle; Vico nennt die ersten Menschen »bestioni«). Allerdings setzt Vico von Anfang an im menschlichen Conatus die religiöse Dimension. »Aspekt« beschreibt exakt die Schaffung des »poetischen Charakters«, mit dem die erste Gottheit gezeugt wird. Sie wird hervorgebracht durch die spezielle Weise, wie der Himmel betrachtet wird, »nach dem Gesichtspunkt er sei Jupiter«.³² Nach Vico gilt dies für alle ersten Religionen und Sprachen, die stumm sind. Die Geburt der Gesetze ist in erster Linie als Vergöttlichung oder als Entzifferung der Ordnung der Gottheit konzipiert, die sich in der Natur manifestiert. Diese Analyse wird auch – nach der gewagten etymologischen Interpretation der *Sci-*

³⁰ »Corollari d'intorno all'origini della locuzion poetica, degli episodi del torno, del numero, del canto e del verso«.

³¹ »nacque tutta da povertà di lingua e necessità di spiegarsi; lo che si dimostra con essi primi lumi della poetica locuzione, che sono l'ipotiposi, l'immagini, le somiglianze, le comparazioni, le metafore, le circoscrizioni [...]« (SN, § 456).

³² »con l'aspetto di Giove« (SN, § 473).

enza nuova – durch den gemeinsamen Ursprung bezeugt, der »ius« (Recht) und »Ious« (Jupiter) verbinden soll.³³ Die vielfältigen, für eine zugleich sprachliche, religiöse und gesellschaftliche Erfahrung konstitutiven Aspekte erlauben es, alle auf denselben gemeinsamen Sinn, die gleiche Sinndimension bezogenen Ausdrücke auf einen gemeinsamen etymologischen Kern zurückzuführen.

Bis hierher bezieht sich »Aspekt« auf eine Schöpfung, die sich in ähnlichen Formen bei allen Völkern der Ursprünge findet, die ihren Jupiter haben. Bemerkenswert ist, dass es eine klare Verknüpfung zwischen »l'aspetto della Provvidenza« im Auge Gottes [»Blick seiner Vorsehung«] am Anfang der *Scienza nuova* und dem »l'aspetto di Giove« – im Deutschen mit »Gesichtspunkt« übersetzt – gibt, obwohl Vico, wie gesehen, äußerst vorsichtig im Blick darauf agiert, eine Affinität zu den symbolischen Verfahren des hebräischen Volkes herzustellen, das von Anfang an den wahren Gott erkannt hat. Trotzdem gibt es viele Indizien – vielsagend der Gebrauch des Aspekts sowohl in Bezug auf den hebräisch-christlichen Gott als auch auf Jupiter – die zeigen, wie Vico an allgemeine Verfahren der Eröffnung von Sinn und Schaffung der symbolischen Welt denkt. Darüber hinaus führt Vico mit einer weiteren gewagten semantischen Operation eine andere Bedeutung von Aspekt ein, die im Vergleich zur bereits vorgestellten mit der Spannung des Oxymorons behaftet ist. Es handelt sich um eine Bedeutung, die bereits in der ersten *Scienza nuova* anzutreffen war, und zwar an einer Stelle, an der Vico bei der anfänglichen Ausarbeitung des Werks kühner war, dem »Dizionario mentale delle nazioni«. Hier gibt der Aspekt nicht die übliche semantische Dimension an, das anthropologische Universal, wonach alle Völker den Himmel unter dem Aspekt von Jupiter und seinen Äquivalenten betrachten, sondern rückt diese Dimension in den Hintergrund und bezieht sich auf Variationen im Inneren des universalen Aspekts. In Grundsatz XXII der letzten *Scienza nuova*, bei der Präsentation des Projekts einer allen Völkern gemeinsamen mentalen Sprache, übernimmt der Ausdruck »Aspekt« die Rolle, die Variabilität innerhalb der Universalität des gemeinsamen Sinns zu bewahren, womit sich die Untersuchung einer Sprache zu beschäftigen hätte,

die in gleichförmiger Weise die Substanz der Dinge, die im geselligen Leben der Menschen vorkommen können, begreift und sie in ebensovie-

³³ SN, § 14.

len verschiedenen Modifikationen ausdrückt, als diese Dinge verschiedene Aspekte haben können; wie wir dies bei den Sprichwörtern bestätigt finden, die Maximen einer gewöhnlichen Weisheit sind.³⁴

Die Vielfältigkeit und die wenigstens teilweise Unübersetzbarkeit der Sprichwörter und der idiomatischen Ausdrücke der verschiedenen Sprachen werden also nach Vico durch eine Uniformität, einen Horizont des gemeinsamen Sinns ausgeglichen. Dennoch konstituieren in diesem Fall die Aspekte die variablen Charaktere und nicht, wie in dem auf die Erschaffung Jupiters bezogenen Abschnitt, die Dimension eines allen Völkern gemeinsamen Sinns.

Der Ausdruck »Aspekt« erfasst also die Spannung zweier Elemente und macht sich diese zu eigen: auf der einen Seite die Vielfalt der Perspektiven, in der dieselbe Situation von verschiedenen Völkern, verschiedenen Gemeinschaften in verschiedenen Epochen wahrgenommen werden kann (wobei in diesem Fall immer der Plural, »die Aspekte«, gebraucht wird); auf der anderen Seite der von allen geteilte Charakter (was es ermöglicht, von denselben Dingen zu sprechen, auf die sich die verschiedenen Aspekte beziehen). In dieser universalen Bedeutung stimmen die Aspekte mit dem von allen Völkern geteilten gemeinsamen Sinn überein, auch wenn diese ihn in verschiedenen Formen wahrnehmen (eben unter verschiedenen Aspekten). Diese Artikulation der zwei komplementären Dimensionen wird also der enantio-semischen Strukturierung übertragen, die bereits bei der Analyse des Ausdrucks »Aspekt« aufgetaucht ist.

Mittels der semantischen Analyse des Begriffs »Aspekt« wird ein theoretischer Anspruch bekräftigt, wonach die Pluralität der Bedeutungen des Ausdrucks die Notwendigkeit widerspiegelt, dass mehrere Elemente zusammengehalten werden müssen. Nur so kann ein integriertes Modell ausgearbeitet werden, das in der Lage ist, in angemessener Weise die menschliche Natur zu beschreiben. Traditionell nämlich misstraut die Philosophie polysemischen Begriffen, weil sie zu Unverständlichkeit und Verwirrung der Gedanken führen. Der vichianische Standpunkt hingegen setzt beim Gegenteil an. Vico geht nicht nur davon aus,

³⁴ »la quale uniformemente intenda la sostanza delle cose agibili nell'umana vita socievole, e la spieghi con tante diverse modificazioni per quanti aspetti possan aver esse cose; siccome lo sperimentiamo vero ne' proverbi, che sono massime di sapienza volgare, l'istesse in sostanza intese da tutte le nazioni antiche e moderne, quante elleno sono, per tanti diversi aspetti significate« (SN, § 162).

dass die Polysemie und sogar semantische Gegensätze und Widersprüche Ausdruck des Funktionierens unserer Sprache sind – ihres dynamischen Charakters, ihrer historisch-kulturellen Vielfalt und ihrer ursprünglichen Verankerung in den stummen Sprachen beziehungsweise der Ausdrucks-Wahrnehmung der natürlichen Phänomene, der Gesten, der Körper und der Dinge –, sondern ebenso, dass die Philosophie nicht anders kann, als sich dieser Instrumente zu bedienen, wenn sie die Natur des Bedeutens verstehen will. Gerät hier die Philosophie selbst in Not?³⁵ Diese Frage ist mehr als legitim und wir werden am Ende des Artikel eine feministische Antwort versuchen, indem wir Vicos Erzählung des Ursprungs aus einer anderen Perspektive betrachten.

Es soll darauf hingewiesen werden, dass auch in der *Ethik* ein polysemischer Ausdruck in einem philosophischen Kontext gebraucht wird. Im zweiten Teil des Werks kommt *affectio* vor und stellt eine Art Neuanfang der Reflexion Spinozas dar. Vinciguerra zeigt, dass »affectio« zwei Bedeutungen hat, einerseits die Weise im allgemeinen, andererseits die Modifikation des Körpers. Diese Entscheidung für ein polysemisches Wort innerhalb eines Werks, das eine geometrische Methode anwendet und zweideutige Ausdrücke soweit wie möglich zu vermeiden sucht, ist nach Vinciguerra damit begründet, dass Spinoza den Lesern suggerieren wolle, »substantiae affectiones« und »corporis affectionis« seien als Aspekte ein und derselben Logik zu denken. Auf den Körper bezogen wird mit dem Ausdruck »affectio« eine zeitliche Dimension und auf die Reflexion bezogen eine Dimension der Erfahrung eingeführt, weil »affectio« etwas ist, was geschieht.³⁶

HEXEN, MÜTTER UND DAS VIERTE ZEITALTER: VON VICO ZU DEN MATRIARCHAL STUDIES³⁷

Gerade in Bezug auf den Dialog- und Denkkontext, für den dieser Beitrag entstanden ist, halte ich es für angebracht, mit einem weiteren

³⁵ Ich möchte mich bei Astrid Deuber-Mankowsky für diese sehr treffende Frage herzlich bedanken. Ich hatte oft gespürt, dass bei Vico die Philosophie selbst in Not gerät, mich jedoch nicht getraut, diesen Gedanken so explizit zu formulieren.

³⁶ Vinciguerra, *La semiotica di Spinoza*, S. 21–24.

³⁷ Unter der Etikette *matriarchal studies* kann ein breites Spektrum von Forschungen zusammengefasst werden, die unter anderem die traditionelle Sicht

Schritt oder vielmehr einer Art von Sprung zu schließen, und zwar mit dem Versuch, eine Verbindung zwischen Vico und dem feministischen Denken – beziehungsweise einer seiner nicht so bekannten Versionen, den *matriarchal studies* – herzustellen. In dieser Hinsicht, dank einer Art von Umkippen, weisen die in Vicos Philosophie erschaffenen Begriffe von *Lebensnot* und dem semantischen Spektrum von *Conatus* (Affektivität, Materialität, multimediale Symbolisierung) einen verborgenen Aspekt auf.

Mein Ausgangspunkt ist hier der Artikel von Francesco Valagussa »Vico und die Leugnung der Geschichte. Das vierte Zeitalter der Neuen Wissenschaft und die Barbarei der Reflexion«. ³⁸ Valagussa setzt sich kritisch mit der Ansicht von Emanuele Severino auseinander, wonach Vico angeblich unfähig sei, die Geschichte zu leugnen. Im Gegensatz dazu behauptet Valagussa, der sich auf die inzwischen klassischen Studien von Mario Papini und Enzo Paci stützt, dass der theoretische Kern der Philosophie Vicos gerade aus dem Vergleich zu einem »vierten Zeitalter« hervorgeht, welches aber als solches von Vico nie explizit thematisiert worden ist (bei der *Scienza nuova* geht es bekanntlich um ein triadisches Modell). Dennoch ist das erste Zeitalter wesentlich und entspricht topologisch dem Wald, einer unsagbaren und unvorstellbaren Dimension, die zugleich die Matrix aller zivilisierten Nationen ist.

der prähistorischen Epoche verändert haben. Eine besondere Position ist die von Heide Göttner-Abendroth, die die Akademie Hagia (www.hagia.de) gegründet hat, welche vollständig dem Studium des Matriarchats gewidmet ist und zwei internationale Konferenzen unter Teilnahme indigener Forscherinnen und Forscher aus aktuellen matriarchalen Gesellschaften organisiert hat. Der Ansatz dieser Forscherin erscheint gerade aus vichianischer Sicht besonders ideologisch und paradoxerweise äußerst rationalistisch, weil eine substantielle Identität zwischen den Matriarchaten der Vorgeschichte und den heutigen matriarchalischen Gesellschaften angenommen wird. Zudem definiert Göttner-Abendroth das Matriarchat mittels einer geschlossenen Reihe von Merkmalen nach einem Modell geschlossener Begrifflichkeiten, das auf Aristoteles zurückgeht und davon ausgeht, in vorgeschichtlichen wie aktuellen Gesellschaften wiedererkannt zu werden. In der akademischen Welt anerkannte Studien beziehen sich auf über den feministischen Kosmos hinausgehende Grundwerke in diesem Bereich so von Johan Jakob Bachofen, Robert Graves und Maria Gimbutas, vgl. etwa Margaret Ehrenberg, *Women in Prehistory* (Oklahoma: University of Oklahoma Press, 1989).

³⁸ Francesco Valagussa, »Vico e la negazione della storia. La ›quarta età‹ della *Scienza nuova* e la barbarie della riflessione«, *Bollettino del centro di studi vichiani*, 44 (Cosenza: Rubbettino, 2014), S. 189–200.

Valagussa erinnert daran, dass sie als »densa notte di tenebre« (»dichte Nacht, voll von Finsternisse«) beschrieben wird und die Distanz, die sie vom Philosophen trennt, nicht so sehr zeitlicher, sondern vielmehr logischer Natur ist. Der Wald ist Matrix, weil durch ihn die ersten Formen hervorgebracht werden. Die erste menschliche Geste ist ein *metaphérein*, dem zuerst eine Ortsveränderung entspricht: Die »bestioni« kommen als tierische Urmenschen aus dem Wald heraus, womit sogleich der Prozess anfängt, der zur Gründung der »Nationen« führt.³⁹ Nehmen wir diese Matrix ernst, so impliziert dies nach Valagussa, dass sich die ideale ewige Geschichte nie auf eine »prästabilisierte Harmonie« bezieht, sondern immer auf eine nicht auflösbare »Spannung der Forschung«.⁴⁰ Auch die philosophische Vision ist notwendigerweise quer und enthält in sich ständig die Dimension der Finsternis, des Schattens, wie wir bereits am Beispiel der Dipintura und des Worts »aspetto« zu zeigen versucht haben. Wenn der Philosoph nach einer Sprache sucht, um dem Wald zu begegnen, ist er nach Valagussa zum Scheitern verurteilt: denn keine Sprache, kein Zeichen, kann diesem »Rohstoff« innerhalb der dichten Nacht angenähert werden. Charakteristisch für diese Nacht ist, dass sie paradoxerweise zugleich Abwesenheit und allgegenwärtige Präsenz ist: Jedes Alter – von Göttern, Helden und Männern – ist ständig in der Gefahr, in den Wald zurück zu fallen. Diese Ära, die keine Spuren hinterlässt, ist nach Valagussa auf fast jeder Seite der *Scienza nuova* spürbar.⁴¹ Denn die eigentliche Aufgabe des Philosophen besteht nach Vico darin, vor dem eindringenden Wald zu stehen und sich mit ihm auseinanderzusetzen;⁴² einerseits ist sein Denken Schutz vor dessen dichter amorpher Ungeheuerlichkeit, andererseits wird von diesem in einem Kampf von »Mann gegen Mann« Sinn für die menschliche Welt hervorgebracht.⁴³

Wie verschiedene feministische Philosophinnen gezeigt haben,⁴⁴ erfolgt die Geburt der westlichen Philosophie durch den Ausschluss des Weiblichen aus dem Bereich des Denkens, und zwar in Wechselbezie-

³⁹ Ebd., S. 190.

⁴⁰ »tensione di ricerca«, ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd., S. 192.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Siehe zum Beispiel zwei klassische Texte: Adriana Cavarero, *Nonostante Platone. Figure femminili nella filosofia antica* (Rom: Ombre Corte, 1990) und Julia Kristeva, *La rivoluzione del linguaggio poetico* (Paris: Seuil, 1974).

hung zu ähnlichen Akten im politischen, sozialen und religiösen Herrschaftsbereich. Valagussas Schilderung des vierten Zeitalters bei Vico erinnert uns an die von der Philosophie verdrängte weibliche Dimension, deren Symbolisierung anders ist. Wie originell die Philosophie Vicos auch immer sein mag, auf methodologischer Ebene ist sie eine Erklärung des Entstehens der Patriarchate, in denen die Rolle der Frau völlig zu fehlen scheint.⁴⁵ Andererseits stellt die *Scienza nuova* gerade aus diesem Grund, was die feministische Perspektive angeht, einen unausweichlichen Konfrontationspunkt dar, und zwar in Bezug auf den Kern der darin vertretenen Thesen. Die genetische Erklärung ist konzipiert, um die Natur der sozialen und symbolischen Welt des Menschen zu verstehen. Sie wird auf eine interpretative Methode übertragen, die auf den weiten Bereich der Philologie angewandt wird. Diese beschäftigt sich mit etymologischen Analysen, Dekonstruktion und Hermeneutik der überkommenen Formen der Mythen und der Rekonstruktion der Entwicklung der sprachlichen, religiösen, politischen und sozialen Formen. Wie gesehen, ist Vico gezwungen, aus seiner Untersuchung die Epoche auszuschließen, die wir heute prähistorisch nennen, sofern er konform zur biblischen Lehre ihre Existenz negiert. Dennoch stimmen die von der *Scienza nuova* herausgeschälten Prinzipien größtenteils mit dem breiten Spektrum interdisziplinärer Studien überein, die sich seit mittlerweile mehr als einem Jahrhundert mit den sogenannten matriarchalischen Gesellschaften beschäftigen. In einem Werk wie der *Scienza nuova* können also Spuren, die in diese Richtung weisen, nicht fehlen. Der Grundsatz XL wird zum Beispiel mit einer überraschenden Bemerkung über Hexen eröffnet:

Die Hexen sind, während sie von furchteinflößendem Aberglaube erfüllt sind, zugleich in höchstem Maße wild und grausam, so dass sie, wenn es für die Weihe ihrer Hexereien erforderlich ist, ohne Mitleid liebenswürdigste unschuldige Kinder töten und in Stücke hauen.⁴⁶

⁴⁵ Während der Ausdruck »padri«, »Väter«, mehr als 130 Mal vorkommt, kommt »Mutter« oder »Mütter« nicht zehn Mal vor und nur zweimal in einem philosophisch relevanten Kontext.

⁴⁶ »Le streghe, nel tempo stesso che sono ricolme di spaventose superstizioni, sono sommamente fiere ed immani; talché, se bisogna per solennizzare le loro stregonerie, esse uccidono spietatamente e fanno in brani amabilissimi innocenti bambini« (SN, § 190).

Zweck der Grundsätze dieses Teils, wie Vico sofort anschließend erklärt, ist es, im Sinne der notwendigerweise grausamen und blutigen Natur der ersten Religionen zu argumentieren, in denen es Menschenopfer gab. Allerdings scheint das Beispiel der Hexen vielmehr auf die moderne Epoche zu verweisen. Dort ist das Menschenopfer weniger auf einen tatsächlich empfundenen Glauben, sondern die Notwendigkeit zurückzuführen, magischen Ritualen einen sakralen Wert zu geben. Die Weise, wie diese Bemerkung über die Hexen formuliert ist, scheint vielmehr den Schrecken des Vertreters dieses letzten Zeitalters auszudrücken, eben das der Menschen und der diesen zuzurechnenden edlen Natur. Dass die Hexen auch als moderne Figuren betrachtet werden, zeigt ein weiterer Verweis, wo Vico in Bezug auf den Brauch der Menschenopfer bei den Skythen den Abschnitt über den Grundsatz über die Hexen zitiert und hinzufügt: »[w]ie diese Sitten miteinander vereinbar sind, kann man noch jetzt an den Hexen beobachten, wie in den Grundsätzen erwähnt worden ist.«⁴⁷ Einen weiteren Hinweis auf die Hexen findet man bei der Beschreibung des Brauchs, Kinder im Rom des Zeitalters der XII Tafeln zu töten: »da sehe man die Grausamkeit göttlicher Strafen, ähnlich der Unmenschlichkeit der unmenschlichsten Hexen [...]«.⁴⁸

Das Beispiel von den Hexen ist meiner Ansicht nach auch in methodologischer Hinsicht sehr interessant. Es stellt einen exemplarischen Fall dafür dar, wie das Zeugnis eines historischen Phänomens, das der Hexen, interpretiert nach den in der *Scienza nuova* eingeführten hermeneutischen Prinzipien, zu einem Widerspruch zur patriarchalen Rekonstruktion der Ursprünge der Menschheit führt: Es wird hier nämlich auf eine weibliche religiöse Kraft angespielt, der *matres*, von der es im Werk keine Spur gibt. Die Hexen, die noch zu Zeiten Vicos Opfer von Verfolgung und Bestrafung waren, werden mit Figuren wie den Giganten des ersten Zeitalters identifiziert. Als zeitgenössische Gestalten, so scheint der Philosoph zu beobachten, nähren Hexen einen mittlerweile unbegründeten Aberglauben; Menschenopfer sind in diesem Kontext eher strategisches Element einer Choreographie, der es darum geht, den Glauben an die zelebrierten Riten wach zu halten.

⁴⁷ »i quali costumi come tra di loro si comportino si può tuttavia osservar nelle streghe come nelle Dignità si è avvisato« (SN, 516).

⁴⁸ »si veda crudeltà di pene divine, somigliante all'immanità, ch'abbiamo nelle Dignità detto, dell'immanissime streghe« (SN, 957).

Vico hatte sicherlich Zugang zu der umfangreichen populären Literatur der Märchen; die Weise, wie Hexen dort dargestellt werden, ist vergleichbar mit den deformierten Mythen, deren richtigen Sinn er ans Licht bringt. Die Märchen, deren Protagonisten Hexen sind,⁴⁹ sind also Dokumente, die es erlauben, zu einer heiligen weiblichen Macht zurückzugehen, die vor der der Väter anzusiedeln ist; sie wurde ausgelöscht oder verdeckt, wie die griechischen und römischen Mythen, mit denen sich Vicos Werk beschäftigt. Trotzdem gelingt es Vico nicht, zu einer solchen Interpretation vorstoßen. Er beschränkt sich darauf, die Spuren zu zeigen, die allerdings ein weniger gewissenhafter Denker, dem es nur um die Kohärenz des eigenen Systems gegangen wäre, sicherlich weg gelassen hätte. Ein analoger Fall, mit dem sich Vico beschäftigt, sind die Giganten. Ihre überdimensionale Gestalt erklärt er mit ihrer bestialischen Natur, also dem Mangel an menschlicher Kultur (religiöser, politisch-sozialer, symbolischer) sowie dem »erramento ferino«, der bestialischen Erranz, in dem nach der Sintflut noch feuchten Land mit den vielen Ausdünstungen. Vico sagt, dass die Giganten Kinder der Erde sind, welche offensichtlich eine Göttin ist.⁵⁰ Trotzdem versucht er zu vermeiden, daraus Konsequenzen ziehen zu müssen, dass die ersten, als religionslos beschriebenen Menschen, sich als Kinder einer weiblichen Gottheit erkennen, die mit »Terra« [»Erde«] gleichzusetzen ist. In einem der befremdlichsten Abschnitte der *Scienza nuova* stellt er sich die Mütter und die Beziehung Mutter-Sohn im bestialischen Status vor:

da schließlich die Mütter ihre Kinder im Stich ließen, mussten diese allmählich heranwachsen, ohne eine menschliche Stimme zu vernehmen oder gar eine menschliche Sitte zu erlernen; daher gingen sie in einen völlig bestialischen und tierischen Zustand über. Im solchen Zustand mussten die Mütter wie Bestien ihre Kinder nur stillen, aber sonst nackt in

⁴⁹ *Lo cunto de li cunti* (1636) von Giambattista Basile, Vico sicherlich bekannt, besteht aus fünfzig Märchen, die von alten Frauen erzählt werden, in denen der weibliche Zauber von Hexen oder Feen ein wesentlicher Bestandteil ist. Enthalten ist übrigens auch die erste bekannte Version von Aschenputtel. Vgl. für eine weiblich/feministische Interpretation in matrizenrischer/matriarchaler Perspektive Dagmar Margotsdotter-Fricke, *Die gute Mär. Mutterkunde in Märchen* (Rüsselsheim: Christel Goettert Verlag, 2008) und Marie-Louise von Franz, *Das Weibliche im Märchen* (Fellbach-Oeffingen: Bonz, 1977).

⁵⁰ »Giganti« [»Giganten«] heißt »figliuoli della terra« [»Kinder der Erde«] (SN, 370); »Madre de' giganti dalle favole ci è narrata la Terra« (SN, 370). Im Italienischen verweist der Gebrauch des Großbuchstabens für die Initiale von »Terra« darauf, dass sich Vico auf eine Gottheit bezieht.

ihrem eigenen Kot sich wälzen lassen und sie für immer im Stich lassen, sobald sie der Brust entwöhnt waren.⁵¹

In Kohärenz mit seiner Idee, dass die symbolische, politische und ökonomische Dimension auf einen kreativen Akt der Menschheit der Ursprünge (gleichzusetzen mit dem Erfassen der ersten Gottheit, Jupiter) zurückführbar sei, betrachtet Vico auch die Mutterschaft als ein kulturelles Merkmal, das nicht vor der Entstehung einer menschlichen Gemeinschaft bestanden haben kann. Das Stillen selbst – primäre Beziehung der Fürsorge mittels der sich, wie schon Dante im *Convivio* schreibt, die Muttersprache übermittelt⁵² – wird für die Mütter der Ursprünge zu einer schmerzlichen Last, und das frühzeitige Verlassen der Kinder ist eine notwendige Ergänzung zu diesem vollkommen unglaublichen Szenarium. Im vichianischen Modell fehlt die affektive Dimension, die Zärtlichkeit in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern in den ersten Epochen völlig und stellt ein spätes Resultat dar – eine Perspektive also, die die Beziehung Mutter-Kinder komplett auf die von Väter-Kinder reduziert.

Die Bezugnahme auf die Hexen in der *Scienza nuova* zeigt, dass sich Vico der in seiner Zeit noch präsenten weiblichen Gegen-Kultur bewusst war und auch dessen, was es impliziert hätte, diesem Umstand unter dem Gesichtspunkt der eigenen philosophischen Entdeckung Rechnung zu tragen. Sein Werk kann diesen Weg nicht nehmen, verweist aber darauf, indem es den Leserinnen und Lesern die Möglichkeit gibt, sich in unbekannte Richtungen des neuen Raums zu bewegen, die dieser eröffnet. Hier erkennt man mit besonderer Evidenz die profunde theoretische Nähe, die Vico jenseits der wesentlichen radikalen Unterschiede mit Spinoza verbindet.

Übersetzung: Arnold A. Oberhammer

⁵¹ »le madri abbandonando i loro figliuoli questi dovettero tratto tratto crescere senza udir voce umana nonché apprendere uman costume, onde andarono in uno stato affatto bestiale e ferino. Nel quale le madri come bestie dovettero lattare solamente i bambini e lasciargli rotolare nudi dentro le fecce loro proprie ed appena spoppati abbandonargli per sempre« (SN, 369).

⁵² Zum Thema des Stillens bei Dante aus einer feministischen philosophischen Sicht siehe Sara Fortuna, Manuele Gragnolati, »Between Affection and Discipline: Exploring Linguistic Tensions from Dante to *Aracoeli*«, in *The Power of Disturbance. Elsa Morante's Aracoeli*, hg. v. Sara Fortuna u. Manuele Gragnolati (Oxford: Legenda, 2009), S. 8–19.

Sara Fortuna, »Sprachnot, Lebensnot und der Ursprung der Menschheit in Vicos Philosophie«, in *Conatus und Lebensnot: Schlüsselbegriffe der Medienanthropologie*, hg. v. Astrid Deuber-Mankowsky und Anna Tuschling, *Cultural Inquiry*, 12 (Wien: Turia + Kant, 2017), S. 214–38 <https://doi.org/10.37050/ci-12_10>

QUELLENANGABEN

- Bredenkamp, Horst, *Der Bildakt* (Berlin: Wagenbach, 2015)
- Bull, Malcolm, *Inventing Falsehood, Making Truth: Vico and Neapolitan Painting* (Princeton: Princeton University Press, 2013) <<https://doi.org/10.1515/9781400849741>>
- Cavarero, Adriana, *Nonostante Platone. Figure femminili nella filosofia antica* (Rom: Ombre Corte, 1990)
- Deuber-Mankowsky, Astrid, *Praktiken der Illusion. Kant, Nietzsche, Cohen, Benjamin bis Donna J. Haraway* (Berlin: Vorwerk 8, 2007)
- Ehrenberg, Margaret, *Women in Prehistory* (Oklahoma: University of Oklahoma Press, 1989)
- Fortuna, Sara, *Wittgensteins Philosophie des Kippbilds. Aspektwechsel* (Wien/Berlin: Turia + Kant, 2012)
- Fortuna, Sara, Manuele Gragnolati, »Between Affection and Discipline: Exploring Linguistic Tensions from Dante to Aracoeli«, in *The Power of Disturbance. Elsa Morante's Aracoeli*, hg. v. Sara Fortuna u. Manuele Gragnolati (Oxford: Legenda, 2009), S. 8–19 <<https://doi.org/10.4324/9781315085531-2>>
- Franz, Marie-Louise von, *Das Weibliche im Märchen* (Fellbach-Oeffingen: Bonz, 1977)
- Kittler, Friedrich, *Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft* (München: Fink, 2000)
- Kristeva, Julia, *La rivoluzione del linguaggio poetico* (Paris: Seuil, 1974)
- Lollini, Massimo, »Vico's Wilderness and the Places of Humanity«, *Romance Studies*, 29 (2011), S. 120–32 <<https://doi.org/10.1179/174581511X12995070785662>>
- Lomonaco, E. (Hg.), *De Antiquissima Italorum sapientia* (1710) (Campobasso: Diogene edizioni, 2013)
- Luft, Sandra Rudnick, *Vico's Uncanny Humanism. Reading the "New Science" between Modern and Postmodern* (San Francisco: San Francisco State University Press, 2003)
- Luglio, Davide, *La science nouvelle ou l'extase de l'ordre. Connaissance rhétorique et science dans l'œuvre de G.B. Vico* (Paris: PUF, 2003)
- Margotsdotter-Fricke, Dagmar, *Die gute Mär. Mutterkunde in Märchen* (Rüsselsheim: Christel Goettert Verlag, 2008)
- Rossi, Paolo, *I segni del tempo. Storia della Terra e storia delle nazioni da Hooke a Vico* (Milano: Feltrinelli, 1979)
- , *Le sterminate antichità. Studi vichiani* (Pisa: Nistri-Lischi, 1969)
- Trabant, Jürgen, *Neue Wissenschaft von alten Zeichen: Vicos Sematologie* (Frankfurt: Suhrkamp, 1994)
- Valagussa, Francesco, »Vico e la negazione della storia. La »quarta età« della *Scienza nuova* e la barbarie della riflessione«, *Bollettino del centro di studi vichiani*, 44 (Cosenza: Rubbettino, 2014)
- Vico, Giambattista, *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker*, übers. v. Vittorio Hösle (Hamburg: Felix Meiner, 1990)

— *La scienza nuova* (Bari: Laterza, 1942)

— *Vita di Giambattista Vico scritta da se medesimo*, in *Raccolta d'Opuscoli scientifici, e filologici*
(Venedig: Zane, 1728)

Vinciguerra, S. Lorenzo, *La semiotica di Spinoza* (Pisa: ETS, 2012)